

Aufklärungen

Unter Aufklärung verstehen wir – geschichtlich gesprochen – die Epoche des 18. Jahrhunderts, als in Frankreich, in England und Schottland und schliesslich auch in Deutschland und anderswo philosophische Köpfe daran arbeiteten, ein neues Weltbild zu errichten. Namen wie Montesquieu, Voltaire, Jean-Jacques Rousseau, Immanuel Kant, John Locke, David Hume oder Adam Smith sind mit diesem epochalen Aufbruch verbunden. Menschliche Vernunft sollte fortan wegleitendes Kriterium sein. So erhob sich die Kritik etwa an Vorstellungen von einer göttlich eingerichteten und regulierten Realität, oder auch an der Herrschaft von Gottesgnadentum und Kirche. Auch und besonders im Bereich der Naturwissenschaften verlangte aufgeklärte Neugier den unvoreingenommenen Blick auf die Phänomene, deren Ursachen und Folgen. Insofern waren etwa schon Galilei, Kopernikus und Descartes frühe Aufklärer gewesen.

Unter den komplexen Bedingungen der Globalisierung stellen wir allerdings fest, dass Aufklärung vorrangig ein Produkt westlicher Zivilisation ist. Mag sie den menschlichen Geist an sich faszinieren und beeinflussen, so hat sie jedenfalls nicht alle Kulturen des Globus erfasst. Denn überall da, wo religiös oder magisch definierte Weltanschauungen ihre Dominanz über weite Teile des Lebens ausüben und wo mithin die Deutungshoheit für das praktische Tun keinen oder wenig Spielraum lässt für individuelle Standpunkte, Erkenntnisse und Perspektiven, begegnet man dieser Ausprägung westlicher Zivilisation mit Widerstand, ja mit Verbot. Zumal die islamisch-arabische Welt tut sich schwer mit den Werten, die von Freiheit und Emanzipation aus religiös geprägten Traditionen sowie der individuellen Autonomie des Menschen ausgehen.

Wir begreifen unser europäisch-atlantisches Selbstverständnis besser, wenn wir uns dessen Geschichte vergegenwärtigen. Wie formte sich Aufklärung

in westlichen Gesellschaften aus – von Frankreich bis nach Amerika? Welches Beharrungsvermögen, welche Traditionen, welche handfesten Mächte hatte sie zu überwinden? Wie veränderte ihre Philosophie den intellektuellen Habitus, das moralische und soziale Verhalten, das Wirtschaften sowie schliesslich die Politik? Es zeigt sich bei schärferer Betrachtung, dass die Aufklärung schon seit ihrem Beginn kein einheitliches Programm war. In Frankreich etwa neigte ein forscher Kurs zur tabula rasa, womit sie die alten Bestände aus Glauben und gottesfürchtiger Königstreue radikal hinterfragte – und woraus die Revolution von 1789 die äussersten ideellen und staatsphilosophischen Konsequenzen zog. In Schottland hingegen verhielt man sich viel pragmatischer. Zwar sollte die Religion auch dort nicht mehr den Erkenntnistrieb bevormunden, aber das Vertrauen auf die biblische Botschaft blieb unerschüttert; sie wurde vom aufklärerischen Denken nicht ausgeschlossen. Die Religion trug zur moralischen Stärkung der lebensweltlichen Beziehung zwischen den Menschen bei. Solch praktisch gesinnter Umgang mit der göttlichen Botschaft fand vor allem im revolutionären Amerika seinen Niederschlag, das noch heute auf seinen Banknoten bekennt: „In God we trust“ – ein auf französischen Geldscheinen undenkbarer Satz.

Der Historiker Dan Diner, ein Kenner des Themas und ein vielseitiger Forscher auf dem Gebiet der Zeitgeschichte, untersucht in diesem Essay die Aufklärung als wirkungsmächtige wie herausfordernde Kraft, die der Moderne ihren Schwung, ihren Erfolg, aber auch mancherlei Hypothesen gebracht hat. Wir können nicht hinter die Aufklärung zurück. Doch zugleich müssen wir erkennen, dass eine Welt des reinen Diesseits weder das Mass noch die Antwort auf weitere Fragen nach dem Sinn des Lebens sein kann. Ich wünsche eine nachdenkliche Lektüre.

Zürich, im August 2008

Dr. Hans-Dieter Vontobel